

Leistung und Inklusion – ein Widerspruch?

34. Studientag Behinderung und Glaube
Dienstag, 20. November 2019

Akademie Franz Hitze Haus, Münster
in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Seelsorge und
dem Diözesancaritasverband, Bistum Münster

Beim Studientag gab es zwei Vorträge.
Sie stehen auf den Seiten 2 bis 14.

Den ersten Vortrag hat Professor Köster gehalten. Er ist Kirchenhistoriker an der Universität Münster.

Den zweiten Vortrag hat Frau Dr. Stoppenbrink gehalten. Sie ist Philosophin an der Universität Münster.
Vortrag:

Ab Seite 15 steht, was bei den 4 Arbeits-Gruppen am
Nachmittag gemacht wurde.

Auf Seite 22 steht, welche Lieder wir im Gottesdienst
gesungen haben.

Ab Seite 23 sind zwei Presseartikel zum Studientag
abgedruckt.

Glaube und Leistung in der Kirchengeschichte

Vortrag von Professor Norbert Köster



Am Anfang erzählte Professor Köster vom Mittelalter.

Das ist eine Zeit vor mehr als 500 Jahren. Im Mittelalter wurde wenig über Leistung geredet und geschrieben.

Leistung war im Mittelalter kaum ein Thema. Leistung war nicht so wichtig wie heute.

Im Mittelalter haben Menschen mit Behinderungen anders gelebt als heute. Für die Menschen im Mittelalter war klar: Für benachteiligte Menschen muss gesorgt werden.

Menschen mit Behinderungen gehören zum Alltag.

Es gab auch Stiftungen für arme oder körperlich eingeschränkte Menschen, für Menschen die nicht arbeiten konnten, für Witwen und Waisen.

Im 15. Jahrhundert am Ende des Mittelalters gab es große technische, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen. Berühmte Menschen in dieser Zeit waren zum Beispiel Leonardo da Vinci, Nikolaus Kopernikus und Michelangelo.

Viele Dinge wurden erfunden, zum Beispiel eine Papiermühle, Uhren und andere Messgeräte.

Professor Köster zeigte Bilder von diesen Menschen und von den Erfindungen.

Der italienische Philosoph Pico della Mirandola schrieb seine berühmte Rede: Von der Würde des Menschen.

In der Rede steht: Der Mensch ist geboren, um sich die Welt zu erobern. Die Würde des Menschen besteht in der Freiheit, seine Fähigkeiten und Talente auszubilden und anzuwenden.

Seit dem 17. Jahrhundert gründeten Orden wie die Jesuiten Schulen. In den Schulen sollten Eliten gefördert werden. Eine Elite sind zum Beispiel besonders gute oder sogar nur die besten Schüler. Es gab Universitäten für die Wissenschaft. Auch Kunst und Musik wurden gefördert.

So sollten einige Menschen für die Zukunft der Gesellschaft ausgebildet werden.

Im 19. Jahrhundert, also vor mehr als 100 Jahren änderte sich die Situation für die Kirche. Kirche und Religion wurden kritisiert. Die Katholische Kirche galt als rückständig und unmodern.

Die Kirche wurde auch verspottet. Professor Köster zeigte ein Bild, auf dem ein Priester einen Chor von Hühnern dirigiert.

In dieser Zeit zog sich die Kirche zurück.

Die Kirche grenzte sich von der modernen Welt ab. Die Kirche wollte sich nicht verändern.

Die Katholiken reagierten auf diese neue Situation mit einer veränderten Frömmigkeit. Es gab zum Beispiel große Wallfahrten. Professor Köster zeigte dazu ein Bild von einer Wallfahrt nach Trier aus dem Jahr 1844. Diese neue Frömmigkeit verstand die Kirche als eine Gemeinschaft der Heiligen. Es gab das Ziel, selbst heilig zu werden.

Die Katholiken sollte für andere da sein. Der Himmel wurde als gemeinsames Ziel aller Menschen gesehen.

Die Leitbilder werden weiblich: Es gab zum Beispiel eine verstärkte Marienverehrung.

„Leistung“ wurde in dieser Zeit eher als Demut verstanden.

Die Menschen sollten ihre Grenzen annehmen. Und sie sollten für Menschen da sein, die auf Hilfe angewiesen waren.

Dazu wurde das Bild einer Schutzmantelmadonna gezeigt. Unter dem Mantel der Maria können viele Menschen Zuflucht finden.

In dieser Zeit entstanden viele neue Orden, deren Mitglieder sozial caritativ tätig waren.

Vor allem Frauen haben sich in diesen neuen Orden engagiert.

Die neuen Orden haben Krankenhäuser und auch Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen geschaffen.

Die Grundidee war:

Es kommt nicht auf die Leistung an, sondern auf den Weg zum Himmel.

Heute gibt es wieder einen Wandel des Begriffs Leistung durch die Inklusion. Wichtig ist dabei, dass Leistung ermöglicht werden soll. Man kann Menschen helfen, damit sie eine Leistung erbringen können.

Man muss alle Menschen für sich betrachten. Alle leisten etwas anderes, alle leisten etwas auf verschiedene Weise. Es ist falsch, für alle den gleichen Leistungsmaßstab anzuwenden.

Leistung soll nicht mehr zum einheitlichen Maßstab für alle gemacht werden. Der Glaube kann als Korrektur der Leistungsgesellschaft dienen. Das bedeutet: Jeder Mensch ist wertvoll. Es kommt nicht nur auf eine bestimmte Leistung an.

Zwischendurch wurden Fragen gestellt.

Man konnte sich mit seinen Sitznachbarn über die Fragen unterhalten. Über die Fragen kann man auch weiter nachdenken. Und man kann sich darüber unterhalten.

Dies waren einige der Fragen:

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie das Wort Leistung hören? Ist es vielleicht eine Erinnerung an etwas, das früher war? Oder etwas ganz Aktuelles?

Ist Leistung für Sie wichtig, wenn es um Glauben und Kirche geht? Müssen Sie in der Kirche etwas leisten? Oder möchten Sie in der Kirche etwas leisten?

Denken Sie bei Leistung an Menschen, die Ihnen helfen? Helfen Sie auch anderen Menschen?

Sind Sie damit einverstanden, wie heute über Leistung gesprochen wird? Fällt Ihnen ein anderes Wort für Leistung ein, das Ihnen besser gefällt?

Vortrag:

Was ist Leistung?

Vortrag von Dr. Katja Stoppenbrink

Leistung und Behinderung – (k)eine schwierige Beziehung?

Katja Stoppenbrink (Philosophisches Seminar, Uni Münster)



1. Einleitung

Heute geht es um das Thema „Leistung und Behinderung – Behinderung und Leistung“.

Vielleicht haben Sie schon einmal über dieses Wortpaar nachgedacht. Passen Behinderung und Leistung gut zusammen? Gibt es weniger oder schlechtere Leistung, wenn jemand eine Behinderung hat? Manchen von uns fällt vielleicht der Sport ein. Wir denken vielleicht an die *Paralympics* oder die *Special Olympics*, von denen man den letzten Jahren immer mehr hören konnte. Einige Wettkämpfe wurden sogar live im Radio, Fernsehen und Internet übertragen. Ganz sicher **leisten** die Sportlerinnen und Sportler dabei etwas Großes und Großartiges. Dabei kommt es nicht nur auf Siege oder Plätze auf dem Treppchen an. Das olympische Motto heißt aus gutem Grund „Dabei sein ist alles.“

Dennoch kann natürlich nicht jeder bei den Olympischen Spielen oder bei den Paralympics antreten. Das gilt für Sportlerinnen und Sportler mit und ohne Behinderung. Wir wollen eben doch, dass nur „die Besten“ gegeneinander antreten. Deshalb gibt es Auswahlwettbewerbe und Mindestanforderungen. Man sagt: Die Sportler müssen sich für den Wettkampf qualifizieren. Nur die besten dürfen bei den olympischen Spielen und auch bei den Paralympics mitmachen. Um die Medaillen dürfen nur die Besten kämpfen. Beim olympischen Wettkampf macht also nur eine „Leistungselite“ mit. Die anderen sind dann nur Zuschauende. Das muss keine schlechte Sache sein. Aber es zeigt: Beim Thema „Leistung“ geht es immer darum, in einer Sportart oder in einer bestimmten Hinsicht möglichst gut zu sein. Besser als andere zu sein. Bei Leistung kommt es also darauf an, in einer bestimmten Weise besonders „gut“ zu sein. Heißt das dann, dass Menschen mit Behinderungen ausgeschlossen werden, wenn es um „Leistung“ geht? Nicht alle Menschen können eine solche

Leistung erbringen. Manche Menschen können in diesem Sinn weniger leisten als andere.

Hat jemand von ihnen schon mal bei einem Sportwettbewerb mitgemacht?

Menschen gelten auch im Gesetz manchmal als „Minderleister“. Das ist ein seltsamer Ausdruck. Aber das Wort steht so im *Sozialgesetzbuch III*. In dem Gesetz geht es um Eingliederungshilfen für Menschen ohne Arbeit. Das SGB III dient der „Arbeitsförderung“. Viele Menschen können arbeiten. Aber sie haben keinen Arbeitsplatz. Ihnen soll mit dem Gesetz geholfen werden, einen Arbeitsplatz zu finden. Dafür gibt es Zuschüsse von der zuständigen Einrichtung, von der Arbeitsagentur. Dieser Zuschuss heißt „Eingliederungszuschuss“. Der Staat zahlt einem Arbeitgeber Geld. Damit soll der Arbeitgeber eine Person einstellen, die es sonst nicht schaffen würde, einen Job zu bekommen. Der Paragraph lautet:

„§ 88 SGB III Eingliederungszuschuss

Arbeitgeber können zur Eingliederung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, deren Vermittlung wegen in ihrer Person liegender Gründe erschwert ist, einen Zuschuss zum Arbeitsentgelt zum Ausgleich einer Minderleistung erhalten (Eingliederungszuschuss).“ Gerichte sollen genau erklären, was eine „Minderleistung“ ist.

Das Sozialgericht in Augsburg hat dazu gesagt: „Die Minderleistung ergibt sich aus dem Verhältnis von Arbeitsleistung und Arbeitsentgelt. Sie liegt vor, wenn der Wert der Arbeitsleistung geringer ist als das tatsächlich bezogene Arbeitsentgelt.“¹

Das Urteil des Gerichtes aus Augsburg kann man etwa so erklären: Jemand arbeitet. Er stellt zum Beispiel etwas her. Zum Beispiel einen Stuhl. Dafür bekommt er Geld. Aber der Stuhl ist weniger Geld wert, als der Arbeiter bekommen hat.

Man kann nicht immer erkennen, ob eine Leistung eine Minderleistung ist. Deshalb sagt man, dass eine Gruppe von Menschen (wahrscheinlich) immer eine solche Minderleistung erbringt. Zum Beispiel Menschen mit Behinderungen oder ältere Menschen. Das Gericht sagt ganz ausdrücklich: Diese Menschen haben Leistungsdefizite. Das bedeutet: Diese Menschen leisten weniger.

Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie wenig oder nichts leisten?

¹ SG Augsburg, Urteil v. 19.09.2017 – S 5 AL 404/13; <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/Y-300-Z-BECKRS-B-2017-N-128145?hl=true>

Ist das Thema „Behinderung und Leistung“ also vor allem eine Geschichte der Zurücksetzung? Geht es bei Behinderung und Leistung um Exklusion? Geht es vielleicht sogar darum, Menschen mit Behinderungen zu beschämen? Weil sie – gerade aufgrund der Behinderung – nicht die von ihnen erwarteten Leistungen erbringen können? Ist das Thema deshalb so heikel?

Vermutlich würden die meisten zu dieser Frage erst einmal Ja sagen. Auch die *Paralympics* und die *Special Olympics* feiern ja die Leistung einiger besonderer Menschen, gerade *weil* sie besondere Leistungen erbringen. Außerdem stehen diese Wettbewerbe immer noch im Schatten der ‚richtigen‘ oder der ‚eigentlichen‘ *Olympischen Spiele*. So jedenfalls wird es in der Öffentlichkeit immer wieder dargestellt, ob es uns gefällt oder nicht.

In meinem Beitrag möchte ich diese übliche Sicht auf das Thema „Leistung und Behinderung“ nun ein wenig herausfordern.

Als erstes möchte ich Sie alle einladen, mit mir ein Gedankenexperiment zu machen. Philosophinnen und Philosophen können – anders als Chemikerinnen oder Chemiker in ihren Laboren – keine ‚echten‘ Experimente machen. Wenn sie etwas Neues herausfinden oder eine bestimmte Aussage prüfen wollen, machen sie ein Gedankenexperiment. Wir denken uns eine Geschichte aus und stellen uns vor, wie wir handeln und reagieren würden, wenn wir eine der Personen in der Geschichte wären.

2. Ein kleines Gedankenexperiment

Stellen Sie sich bitte vor, Sie hätten heute Geburtstag. Sie haben ein paar Freunde eingeladen. Ihre Mutter hat Ihnen versprochen, für Kaffee und Kuchen zu sorgen. Ihre Mutter kann ganz besonders leckeren Kuchen backen. Aber mittlerweile ist sie auch schon ziemlich alt. Manchmal schafft sie die Küchenarbeit nicht so gut, weil sie ein ziemliches Rheuma in ihren Fingern hat. Leider sind die Finger auch am Tag vor Ihrem Geburtstag nicht zum Kuchenbacken zu gebrauchen. Am Tag der Geburtstagsfeier kommt Ihre Mutter am frühen Nachmittag vorbei, um Ihnen den Kuchen zu bringen, bevor Ihre Freunde eintreffen. Sie gratuliert Ihnen ganz herzlich und überreicht Ihnen ein Paket. Sie sagt: Ich weiß, Du wolltest gern einen selbstgebackenen Apfelkuchen, den Du so gern magst. Aber ich habe es nicht geschafft. Hier ist ein toller Apfelkuchen vom Bäcker um die Ecke. Der ist genau so lecker, dass weiß ich. Ich habe Dir doch einen Kuchen versprochen, und mein Versprechen will ich auch halten. – Die Geschichte ist hier erst einmal zu Ende.

Und nun? Stellen Sie sich vor, Sie sind das Geburtstagskind. Wie geht es Ihnen jetzt? Sind Sie enttäuscht? Ihre Mutter hat einen Kuchen gekauft, statt den Kuchen selbst zu backen. Ist das ein großer Unterschied für Sie? Wenn Sie davon ausgehen, dass beide Kuchen gleich sind, auch gleich gut schmecken. Ist es für Sie trotzdem etwas anderes, ist es trotzdem schlimm, dass Sie keinen selbstgebackenen Kuchen bekommen haben? Und wenn Sie nun „Ja“ sagen, dann frage ich Sie weiter, „Warum ist das so?“ Warum ist der selbstgebackene Kuchen für Sie etwas Besonderes, der gekaufte Kuchen aber nicht? –

Mein Vorschlag, warum das so ist, hat etwas mit ‚Leistung‘ zu tun. Wenn wir einen Kuchen backen, so erbringen wir damit eine bestimmte Leistung. Wir denken normalerweise nicht an Kuchenbacken als ‚Leistung‘, aber so ist es. Ihre Mutter muss sich anstrengen, um den Kuchen zu backen. Sie muss das Rezept auswählen, die Zutaten beschaffen, das Rezept ausführen. Sie muss alle anfallenden Arbeitsschritte in der richtigen Reihenfolge erledigen, damit der Kuchen gelingt. Das ist eine Leistung.

Wir kennen bestimmt Leute, die sehr gut Kuchen backen können, und andere, die das vielleicht nicht so gut hinkriegen oder gar nicht können. Das heißt, wir können auch beim Kuchenbacken von einer besseren oder einer schlechteren Leistung sprechen; dieses Mehr oder Weniger nennt man ‚graduieren‘. Menschen können in unterschiedlich gutem Maße Kuchen backen. Die Menschen werden eingeteilt: Wer kann eine gute Leistung bringen, wer bringt eine schlechtere Leistung?

3. Der Begriff der Leistung

Es gibt eine junge amerikanische Philosophin, *Gwen Bradford*, die sich vor einigen Jahren in einem Buch (*Achievement*, Oxford University Press 2015) Gedanken über ‚Leistung‘ gemacht hat. Sie schreibt auf Englisch und spricht von „Achievement“. Das kann man mit „Leistung“ übersetzen; es hat aber auch die Bedeutung von „Errungenschaft“. Es klingt dabei an, dass man etwas „erreichen“ oder „erbringen“ muss, wenn es um Leistung geht. Wie bestimmt nun *Gwen Bradford* den Begriff der ‚Leistung‘?

Für *Bradford* ist Leistung eine Kombination aus „Anstrengung“ und „Schwierigkeit“. Damit wir eine Handlung eines Menschen als eine „Leistung“ bezeichnen können, muss die Handlung für diesen Menschen erstens ‚schwierig‘ sein und zweitens muss er sich ‚anstrengen‘. Außerdem muss er die Leistung auf die richtige Weise hervorgebracht haben. Das heißt, er darf nicht gemogelt oder irgendwelche unzulässigen Abkürzungen genommen haben. (Kuchenbeispiel: der selbst gebackene oder der gekaufte Kuchen!)

Ich möchte jetzt mit Ihnen gemeinsam überlegen, was die beiden Merkmale ‚Anstrengung‘ und ‚Schwierigkeit‘ bedeuten und ob es tatsächlich stimmt, dass wir beide Merkmale brauchen, um von einer ‚Leistung‘ sprechen zu können.

1. Schwierigkeit

Zum ersten Merkmal „Schwierigkeit“ sagt *Bradford*, dass wir *Aktivitäten oder Handlungen* meinen, wenn wir etwas ‚schwierig‘ nennen. Aktivitäten sind mehrere Handlungen. Zum Beispiel beim Kuchen-Backen.

Außerdem sagt *Bradford*: ‚Schwierigkeit‘ als Merkmal einer Handlung oder Aktivität ist immer *relativ* zu verstehen.

Das Kuchen-Backen ist zum Beispiel für eine bestimmte Person schwierig, oder für eine typische Person aus einer Gruppe, zum Beispiel Menschen mit Behinderungen.

Als nächstes muss *Bradford* bestimmen, was wir überhaupt unter ‚Anstrengung‘ verstehen.

Anstrengung ist etwas, das praktisch jede Person jeden Tag erlebt: es reicht von ganz grundsätzlichen Dingen wie morgens aus dem Bett zu kommen bis hin zu Unternehmungen wie zum Beispiel eine Firma zu haben oder einen Marathon zu laufen.

Wir alle wissen, was gemeint ist, wenn wir von Anstrengung reden. Wir müssen nicht genauer bestimmen, was darunter zu verstehen ist.

‚Anstrengung‘ setzt sich auch nicht aus weiteren einzelnen Elementen oder Merkmalen zusammen.

‚Schwierigkeit‘ bedeutet nun für *Bradford*, das man sich bei einer Aktivität anstrengt. Und Leistung setzt sich aus der richtigen Kombination von Anstrengung und dem Ergebnis von Anstrengung zusammen.

Wenn man von Leistung spricht, muss man vergleichen:

Der Satz ‚Andreas hat eine gute Leistung erbracht‘ kann heißen: Andreas war heute besser als gestern. Dann vergleicht man Andreas heute mit Andreas gestern. Man nennt das intra-personal; eine Person wird mit sich selbst verglichen. Oder – und das kommt öfter vor – der Satz kann heißen ‚Andreas ist besser als Beate‘. Dann vergleicht man Andreas zum Beispiel mit seiner Freundin Beate. Der Vergleich ist also inter-personal. Zwei Personen werden verglichen. Meistens verstehen wir Leistung in diesem Sinne: Drei kommen aufs Treppchen und erhalten Gold, Silber und Bronze – und der Vierte geht leer aus. Das ist aber genau die Sichtweise auf Leistung, die *Bradford* mit ihrer Arbeit herausfordert. *Bradford* sagt: Für eine Leistung braucht man Anstrengung. Man braucht Schwierigkeit. Und es muss durch das eigene Tun ein bestimmtes Ziel

erreicht werden. Es muss anstrengend sein. Es muss schwierig sein. Es muss etwas bestimmtes erreicht werden. Nur dann ist es eine Leistung. Aber diese drei Bedingungen haben gar nichts mit anderen Personen zu tun. Es geht um die eigene Leistung, mit anderen Worten sozusagen um die Eigen-Leistung. Damit können wir auch das Gedankenexperiment vom Kuchen-Backen erklären. Wir freuen uns mehr, wenn wir einen selbst gebackenen Kuchen bekommen. Auch wenn der Kuchen komplett übereinstimmt mit einem gekauften Kuchen.

Etwas selbst tun, sich dabei anstrengen, Schwierigkeiten überwinden, etwas bestimmtes erreichen, was wir uns vorgenommen haben, oder was wir jemand versprochen haben ... das alles ist (auch) Leistung. Und es hat nichts mit anderen und dem Vergleich mit anderen zu tun!

Fällt Ihnen etwas ein, was Sie geleistet haben? Was für Sie anstrengend und schwierig war, aber sie haben es doch geschafft?

Wichtig ist auch noch: Leistung ist nicht immer nur eine Handlung. Eine Leistung kann auch aus mehreren Handlungen bestehen, die zusammen gehören. Zum Beispiel kann man sagen „Ich habe heute das ganze Unkraut im Garten gejätet. Das war eine ziemliche Leistung, weil ich mich sehr anstrengen musste, die jungen Gemüsesprösslinge vom Unkraut zu unterscheiden und nur das Unkraut herauszureißen. Und lange hat es auch gedauert. Jetzt bin ich ziemlich k.o. Aber ich bin glücklich, dass ich es heute ganz geschafft habe.“

Das beschreibt genauso eine Leistung wie die Aussage von einem Gärtner, der stolz seiner Nachbarin erzählt: „Ich habe im Frühling einen Garten angelegt. Das war eine ziemliche Arbeit. Zuerst habe ich einen Plan gemacht. Dann habe ich umgegraben. Dann habe ich verschiedene Pflanzen gekauft und sie eingepflanzt.“ Bei dem Gärtner sind es natürlich viele, viele einzelne Handlungen. Einige Handlungen sind vielleicht gar nicht so schwierig. Aber alle Handlungen zusammen sind eine schwierige und anstrengende Aktivität. Das ganze Garten-Anlegen ist eine Leistung. Vielleicht sogar eine gute oder eine bewundernswerte Leistung.

Auch dass Sie heute hier sind ist eine Aktivität, die eine ziemliche Leistung erfordert. Sie hören Vorträge, machen bei einem Workshops mit und reden mit anderen über das Thema. Sie nehmen also ‚aktiv am Studientag teil‘. Das ist anstrengend, schwierig und sie machen das auf die richtige Weise. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Leistung! –

Solch ein Glückwunsch kommt Ihnen nun womöglich recht seltsam vor. Es bringt mich aber zu einem weiteren wichtigen Punkt in Bezug auf ‚Leistung‘. Wir finden Leistung bei uns selbst und bei anderen normalerweise richtig toll! Wir freuen uns über Leistungen. Und was eine Leistung

und insbesondere eine ‚gute Leistung‘ ausmacht, entscheidet sich immer im Vergleich zwischen mir selbst und jemand anderem.

Wir finden Leistung wichtig, wir halten sie für wertvoll. Und das nicht nur, wenn jemand besser ist als ein anderer oder eine andere. Wir sagen, es ist eine gute Leistung, wenn sich jemand anstrengt und wenn sie oder er Schwierigkeiten überwindet. Und so zum Beispiel etwas erreicht, was er oder sie bislang nicht konnte oder nicht geschafft hat.

4. Noch ein Gedankenexperiment

Gwen Bradford denkt auch über den ‚Wert‘ von Leistung nach. Es ist ja komisch, dass etwas ‚wertvoll‘ genannt wird, das mit ‚Schwierigkeiten‘ verbunden ist. Notwendige Merkmale von Leistung sind ja ‚Schwierigkeit‘ und ‚Anstrengung‘. Das sind ja zwei Dinge, die wir normalerweise gerne vermeiden würden. Die Menschen haben Waschmaschinen und Rasenmäher erfunden, gerade um nicht mühsam mit der Hand und dem Waschbrett zu waschen. Oder den Rasen mit einer Sense zu mähen. Und nun erzählt eine Philosophin, Leistung bedeute den richtigen Einsatz von Anstrengung und Schwierigkeit und gerade das sei wertvoll? Wie soll das denn zusammengehen? Leistung als etwas Angenehmes und etwas Unangenehmes zugleich? Ist das nicht ein Widerspruch?

Schauen wir uns an, wie *Bradford* das Rätsel löst. Sie macht zu diesem Zweck ein weiteres Gedankenexperiment:

Stellen wir uns vor, dass wir gar nichts zu tun hätten. Stellen wir uns vor, dass alles was wir brauchen nur eine Armlänge entfernt ist. Oder wir müssten nur auf einen Knopf drücken, um es zu bekommen. In dieser Utopie wären alle Notwendigkeiten des Lebens auf Knopfdruck erhältlich. Alle Wünsche würden sofort erfüllt. Von "Utopie" spricht man, wenn man sich etwas Schönes vorstellt, das es gar nicht gibt. Das ist ein Wort aus der alten griechischen Sprache. Es bedeutet ursprünglich "Nicht-Ort", also ein Ort, den man sich vorstellt, den es aber in Wirklichkeit nicht gibt.

Wenn wir also gar nichts zu tun hätten, wäre das dann nicht langweilig? Wäre es nicht interessanter, wenn bei den alltäglichen Aufgaben zum Beispiel die Schwierigkeit erhöhen – zum Beispiel, indem wir daraus ein Spiel machen? Und so würden wir in unserem eigenen Schlaraffenland unser Leben mit einer Fülle von Leistungen bereichern, wenn wir es uns aussuchen könnten. "Schlaraffenland" ist eine alte Bezeichnung für einen Ort, an dem alle unsere Wünsche sofort erfüllt werden. Zum Beispiel fliegen uns die gebratenen Hähnchen direkt in den Mund.

Wir können uns selbst fragen, ob wir ein Schlaraffenland für erstrebenswert halten. Vermutlich kommen wir nach einer Weile Nachdenken auch

darauf, dass es keine gute Idee ist. Weil uns langweilig wird. Weil nichts mehr einen Wert hat. Weil wir uns auf nichts mehr freuen können, wenn alles im Überfluss da ist. Weil wir nicht wissen, was wir mit unseren Fähigkeiten überhaupt anfangen sollten, wenn wir alles, was wir haben wollten, sofort zur Verfügung hätten. Wir werden einsehen: Es ist besser, wenn manche Dinge nicht einfach ‚da‘ sind, sondern schwierig und nur mit Anstrengung zu erreichen.

Würden Sie gerne im Schlaraffenland leben? Oder: Wann war Ihnen zuletzt langweilig und woran lag das?

5. Der Wert von ‚Leistung‘

Gerade ging es darum, dass wir wertvoll finden, wenn etwas schwierig zu erreichen ist. Aber auch das Ergebnis, das was erreicht wird, hat einen eigenen Wert. Philosophen sagen: Damit ist Leistung sowohl intrinsisch (für uns selbst) als auch instrumentell (für etwas anderes) wertvoll. Anstrengung und die Überwindung von Schwierigkeit sind an sich wertvoll. Es ist eine Leistung, die wir anerkennen und auf die wir nicht verzichten möchten. Sie ist intrinsisch wertvoll. Und dann ist die Leistung aber auch für etwas anderes wertvoll. Zum Beispiel dafür, nach der Anstrengung einen schön angelegten Garten oder einen gleichmäßig gemähten Rasen zu haben. Das nennt man dann instrumentell. Leistung ist das Instrument, das heißt, das Mittel oder das Werkzeug, das man benutzt, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Das Ziel von Leistung kann, wie gesagt, sehr unterschiedlich sein. Es kann darum gehen, endlich einmal eine Schleife selbst zu binden oder den eigenen Namen zu schreiben. Oder den Wecker zu stellen und nicht zu verschlafen. Es kommt immer ganz darauf an, was für einen Menschen schwierig ist. Jede und jeder hat andere Herausforderungen im Leben.

Deshalb finde ich nicht gut, dass im Gesetz das Wort „Minderleistung“ benutzt wird. Davon hatte ich am Anfang erzählt. Es ging darum, dass Arbeitgebern Geld gegeben wird, um die „Minderleistung“ von Arbeitssuchenden auszugleichen. Es ist bestimmt gut, wenn wir mit allen möglichen Mitteln versuchen, auch für Menschen mit Einschränkungen Arbeitsplätze zu schaffen. Aber ist keine Lösung für dieses Problem, die Leistung nur im Vergleich zu einer ausgedachten Durchschnittsleistung zu beurteilen. Dabei wird gesagt, das finanzielle Nachteile durch die Einstellung von Menschen mit Behinderungen ganz ‚normal‘ sind. Das ist eine sehr einseitige Sichtweise. – Vielleicht können wir die Gesetze nicht einfach ändern. Und wir können auch nicht einfach ändern, wie der Arbeitsmarkt funktioniert. Aber wir können ändern, wie wir die Leistung anderer beurteilen. Wir sollten die Begriffsbestimmung von *Gwen*

Bradford im Hinterkopf haben. Wir können andere zu ihrer Leistung beglückwünschen, wenn sie Schwierigkeiten mit Anstrengung überwunden haben. Und wenn sie es an einem Tag mal nicht schaffen, einen Kuchen selbst zu backen statt zu kaufen, dann ist es auch nicht schlimm. An anderen Tagen schaffen sie es dann wieder – und wir freuen uns umso mehr. Das gilt auch für uns selbst: Wir können uns selbst über uns freuen, wenn wir etwas geschafft haben.

6. Zusammenfassung

Was haben wir nun zum Thema ‚Leistung‘ herausgefunden? Ich fasse die Ergebnisse unserer Überlegungen noch einmal in zwölf Thesen zusammen:

1. Leistung bezieht sich immer auf *Handlungen* oder *Aktivitäten*. Unter Aktivitäten verstehen wir hier mehrere zusammenhängende Handlungen (z.B. *einen Garten anlegen*).
2. Leistung ist immer *relativ*, das heißt: Leistung wird immer auf einen Handelnden bezogen.
3. Die Beurteilung von Leistung kann den Handelnden allein betrachten. Das nennen wir *intra-individuell* oder *intra-personal*, also bezogen auf eine Person allein.
4. Wenn wir die Leistungen zweier oder mehrerer Akteure vergleichen, so nennen wir das *inter-personal*, also sozusagen ‚zwischen den Personen‘.
5. *Inter-personale Leistungsvergleiche* sind vermutlich das, woran die meisten beim Stichwort ‚Leistung‘ denken: Konstanze Klosterhalfen kann schneller laufen als Katja Stoppenbrink.
6. Viel wichtiger ist aber, dass die Leistung eines Menschen vor allem nur diesen Menschen selbst betrifft: Jede und jeder kann etwas leisten. Ziemlich viel sogar.
7. Wir kommen zu dieser Einsicht, wenn wir uns überlegen, was ‚Leistung‘ genau bedeutet.
8. Der Vorschlag der amerikanischen Philosophin *Gwen Bradford* lautet: Leistung setzt sich zusammen aus einem anstrengenden *Prozess*, durch den wir *in der richtigen Weise*, also nicht nur zufällig, ein *Ergebnis* schaffen.
9. Anstrengung ist immer mit Schwierigkeit verbunden. Philosophen sagen das so: Ein notwendiges, aber nicht hinreichendes Merkmal von Anstrengung ist Schwierigkeit.
10. Wir betrachten ‚Leistung‘ als *wertvoll*. Man kann durch Leistung etwas erreichen, das einem wichtig ist. Zum Beispiel einen Schulabschluss. Das nennen Philosophen *instrumentell wertvoll*.

11. Aber Leistung ist auch als solche wertvoll. Das nennen Philosophen *„intrinsisch wertvoll“*.
12. Warum ist Leistung intrinsisch wertvoll? Wir kommen zu dieser Einsicht, indem wir ein *Gedankenexperiment* machen: Wenn wir uns eine Welt vorstellen, in der niemals jemand etwas leisten muss, weil alles ‚immer schon da ist‘, so käme uns das Leben dort langweilig und sinnlos vor. *Wir wollen, wenn wir es uns genauer überlegen, gar nicht im Schlaraffenland leben*. Lieber wollen wir etwas leisten – und dafür auch Anerkennung von anderen erfahren. Und wir freuen uns auch selbst, wenn wir Schwierigkeiten überwinden, wenn wir uns anstrengen, wenn uns etwas gelingt. Wir freuen uns, wenn vielleicht einfach nur der Rasen gemäht ist, der Blumenstrauß gebunden oder der Kuchen gebacken ist. In allen diesen Fällen haben wir – nach unseren Überlegungen zur Begriffsbestimmung – etwas geleistet.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

7. Verwendete Literatur

- Bradford, Gwen (2015) *Achievement*. Oxford: Oxford University Press.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1999 [1899]) *Deutsches Wörterbuch*, Band 15. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Lenk, Hans (1983) *Eigenleistung*. Osnabrück/Zürich: Fromm.
- Schopenhauer, Arthur (³1877 [1851]) *Parerga und Paralipomena: Kleine philosophische Schriften*. In: *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, Kap. XII, Nachträge zur Lehre vom Leiden der Welt. Leipzig: Insel Verlag.
- Suits, Bernard (1978) *The Grasshopper: Games, Life and Utopia*. Toronto: University of Toronto Press.

Arbeits-Gruppen:

Workshop 1

Schule macht Leistung?

Workshop mit Martin Merkens, Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen, Münster

Eigentlich sollte den Workshop Benjamin Wagener leiten. Der musste aber leider kurzfristig absagen, weil er krank war.

Deshalb haben wir uns Ausschnitte aus dem Film „Die Kinder der Utopie“ angesehen.

Wir haben über den Film gesprochen. Und wir haben darüber gesprochen, welche Erfahrungen wir selbst in der Schule gemacht haben.

Der Film hat uns an eigene Erfahrungen erinnert.

Aber in dem Film war auch vieles anders, als in unserer eigenen Schulzeit.

In dem Film treffen sich sechs Personen, die mehr als 10 Jahre davor zusammen in einer Klasse waren.

Dabei waren Personen mit und ohne Behinderungen.

Während der Schulzeit vor über 10 Jahren wurde schon ein anderer Film gedreht. Der Film heißt „Klassenleben“.

Im Film „Die Kinder der Utopie“ schauen sich die ehemaligen Schüler Ausschnitte aus dem Film an. Sie erinnern sich an ihre Schulzeit.

Und sie erzählen sich gegenseitig, wie es ihnen nach der Schule ergangen ist.

In dem Film ging es zum Beispiel und folgende Themen:

- die Klassengemeinschaft
- um das, was alle in der Schule gelernt haben, nicht nur in den Fächern, sondern auch im Zusammenleben
- das gute Zusammenspiel von Kindern mit und ohne Behinderungen
- um Schwierigkeiten in der Schule, die es trotzdem gab, zum Beispiel mit Noten
- um die Frage, was man nach der Schule machen kann und soll

<https://www.diekinderderutopie.de/>

Workshop 2

Leistung(s)-Sport?

Workshop mit Vera Thamm, DJK Sportverband, Haltern am See

Einstieg:

Präsentation der eigenen Erfahrungen von Vera Thamm, während der aktiven Zeit als Leistungssportlerin im Schwimmen.

Dann berichteten die Teilnehmer von ihren eigenen Sport-Arten.

Und welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben.

Manche sind in Behinderten-Sport-Vereinen.

Andere trainieren inklusiv.

→Wichtig ist, dass es beide Möglichkeiten gibt.

So kann jeder selbst entscheiden:

- Möchte ich in einen Behinderten-Sport-Verein?
- Oder in einen inklusiven Verein?

Im Anschluss wurde eine Frage lange diskutiert:

Schließt Inklusion auch Exklusion mit ein?

Inklusion bedeutet alle dürfen mitmachen.

Exklusion bedeutet **nicht** alle dürfen mitmachen.

Ergebnis der Diskussion:

Manchmal können nicht alle mitmachen.

Z.B. wenn jemand zu klein ist zum Basket-Ball-Spielen

oder: Volley-Ball-Spielen ohne Hände geht nicht.

Trotzdem ist es wichtig: Auch die, die es nicht so gut können, sollen mitspielen dürfen

Sport soll allen Spaß machen.

Und alle sollen körperlich alles geben dürfen.

Auch wenn dann kurzfristig nicht alle zusammen spielen können.

Dann muss für die anderen so lange eine andere Sport-Art gefunden werden.

Es ist auch ein Unterschied ob es um Freizeit-Sport geht.

Oder um Wettkampf-Sport.

Im Freizeit-Sport ist Inklusion einfacher umsetzbar.

Danach wurde die Gruppe in Klein-Gruppen aufgeteilt.
Immer vier Teilnehmer waren eine Gruppe.

Die Gruppen bekamen kleine runde Stoff-Säckchen.
Und dazu eine Aufgabe.

Zum Beispiel:

Wie viele Säckchen könnt ihr über-einander stapeln,
ohne das der Turm umfällt?

Wenn die Gruppe die Aufgabe gelöst hat bekam sie eine Frage.

Über die Frage hat die Gruppe diskutiert.

Zum Beispiel:

Was glaubst du, wie viele Menschen mit Behinderung in Deutschland
wohnen?

oder:

Wieviele verschiedene Behinderungen kennst du?

Alle haben viel mit-diskutiert.

Und alle hatten viel Freude.

Workshop 3

Arbeits-Leistung

Workshop mit Eva Beeres-Fischer, Dipl. Päd., Evangelische Jugendbildungsstätte Nordwalde

Zuerst gab es Infos zu den Co-Mitarbeitern in der JuBi Nordwalde. In der Jugendbildungsstätte Nordwalde gibt es Co-Mitarbeiterinnen und Co-Mitarbeiter.



Die Co-Mitarbeitenden haben in der Jugendbildungsstätte zum Beispiel die folgenden Aufgaben:

- Leute in Empfang nehmen
- Seminarraum vorbereiten
- Material für Seminare vorbereiten
- Teilnehmende unterstützen
- Die Seminarleitung unterstützen
- Ansprechpartnerin sein
- Zimmer bei der Abreise kontrollieren
- Seminarraum aufräumen
- Aufgaben nach persönlichen Fähigkeiten übernehmen

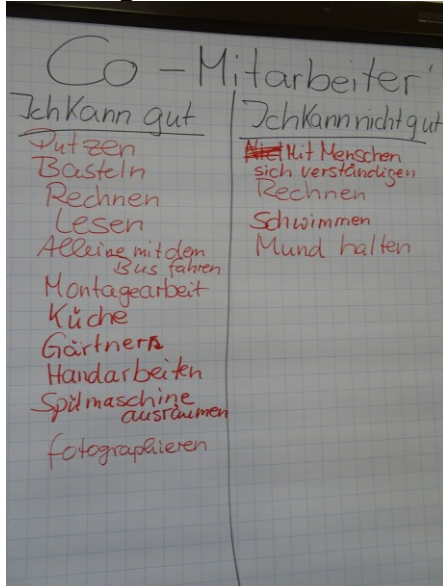
Für die Co-Mitarbeitenden gibt es einen Kurs.

In dem Kurs geht es um diese Themen:

- Warum will ich Co-Mitarbeiterin oder Co-Mitarbeiter werden?
- Welche Aufgaben habe ich als Co-Mitarbeiterin oder Co-Mitarbeiter?
- Was kann ich gut? Was fällt mir schwer?
- Wie funktioniert eine Gruppe? Wie arbeitet man gut zusammen?
- Was ist der Unterschied zwischen Co-Mitarbeitenden und Teilnehmenden?

Dann wurden zwei Teile aus dem Kurs für Co-Mitarbeiter gemacht.

Was kann ich gut, was kann ich nicht gut? Die Punkte wurden auf ein Plakat geschrieben:



Dann wurde gesammelt, welche Auswirkungen es hat, wenn man bei den Co-Mitarbeitern dabei ist. Diese Punkte wurden zum Beispiel aufgeschrieben:

- Stolz
- es macht Spaß, es macht Freude
- es hilft den anderen
- Zeitvertreib
- Freude, unterstützen zu können
- man wird mehr akzeptiert
- sinnvolles Tun
- Anerkennung
- Selbstbewusstsein
- Wissen und Fähigkeiten
- Begegnung mit Menschen
- Anerkennung
- Ich kann was
- man muss mitdenken
- Selbstbewusstsein
- Vorbild sein
- Mehr lernen
- Freundschaften
- Teil des Teams
- Anerkennung

Workshop 4

Biblische Leistungs-Gerechtigkeit? Gott im Spiel (Godly play)

Workshop mit Dr. Delia Freudenreich, Godly Play Fortbildnerin,
Paderborn

Frau Freudenreich schreibt über den Workshop:

„Ich frage mich, ob der Weinbergbesitzer auch einen Namen hat?“. „Ich muss die ganze Zeit an St. Martin denken“, so die kluge Antwort eines Teilnehmers, der zuvor das im „Gott im Spiel“-Stil erzählte Gleichnis von den „Arbeitern im Weinberg“ gehört und gesehen hat.

Nun, während der Phase des gemeinsamen Ergründens, beteiligen sich viele verschiedene Menschen an einem zumeist persönlichen Gespräch über das Dargebotene.

Der Raum ist voll besetzt und Menschen mit und ohne Behinderung bringen sich ein und bereichern sich gegenseitig.

Deutlich wird, dass Gott andere Maßstäbe anlegt, als sie in unserer Leistungsgesellschaft so oft zu finden sind - „Güte“ ist das tragende Stichwort eines anderen Teilnehmers, „Hilfe“, „Mitmenschlichkeit“, „dass alle genug zum Leben haben“.

Für einen Moment fühlen wir uns getragen von der Tiefe und Kraft des Gleichnisses, viele nicken.

Aber, es wird auch deutlich, dass die Realität unserer Leistungsgesellschaft oftmals weit entfernt ist von diesem Großzügigkeitsdenken.

BetreuerInnen von Menschen mit Behinderung geben ihr ganzes Herz, aber laufen so auch Gefahr auszubrennen, weil sie auf struktureller Ebene zu wenig Unterstützung erfahren.

Godly Play/ Gott im Spiel ist ein in Deutschland noch neuer religionspädagogischer Ansatz. Godly Play geht davon aus, dass Gott sich im Leben eines jeden Menschen erfahrbar machen möchte.



Der Ansatz wurde von Jerome Berryman (Texas) für Kinder im Alter von 2-12 Jahren entwickelt. Aufgrund seiner stark elementarisierten Form eignet sich dieser Ansatz für die Arbeit mit Menschen aller Altersstufen.

Seit 15 Jahren gibt es in Deutschland einen Verein Godly Play deutsch.e.V.

Beim Godly Play geht es besonders um das Spiel und das In-Geschichten-Leben. Kinder und Erwachsene sollen sich kreativ und lebendig mit der biblischen Botschaft auseinandersetzen.

Einsatzmöglichkeiten:

Mittlerweile wird der Ansatz in Deutschland in ganz unterschiedlichen Praxisfeldern eingesetzt: im Kindergarten/ in Tageseinrichtungen für Kinder, in der Grundschule, in Förderschulen und weiterführenden Schulen, in Kindergruppen in der Gemeinde, in der Christenlehre, bei der Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente, bei Kinder- und Familiengottesdiensten, im Rahmen von Kinderkirche, in der Arbeit mit Erwachsenen und Senioren, in altersgemischten Gruppen sowie in der Seelsorge.

Weitere Informationen über die konkrete Arbeit in den genannten Handlungsfeldern finden Sie auf der Homepage des deutschen Godly Play – Vereins (www.godlyplay.de).

Gottesdienst

Am Anfang gab es einen Gottesdienst mit Professor Köster.

Dabei haben wir diese Lieder gesungen:

Lied zur Eröffnung: **Ich bin heute in dein Haus gekommen** KiGoLo 11

Kyrie: **Kyrie eleison (Taizé)** KiGoLo 20

Halleluja: **Halleluja! Das ist das Wort** KiGoLo 46

Fürbitten - Liedruf: **Höre uns zu** KiGoLo 62

Lied zur Gabenbereitung: **Segne Vater diese Gaben** Gotteslob 88.1

Heiliggesang: **Heilig, heilig, heilig** KiGoLo 92

Zum Friedensgruß: **Gemeinsam bunt**

https://lebenszeichen.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Bereiche/lebenszeichen.bistumlimburg.de/downloads/18_10_19_Faltblatt-InklusionsZeichen_CBP_BeB.pdf

Schlusslied: **Alles was du brauchst** von Miriam Buthmann von der CD Mein Gott

Die Lieder stehen in diesen Liederbüchern:

KiGoLo – Kinder-Gotteslob,
Lahn Verlag 2009, ISBN 978-3-7840-3431-7

Gotteslob, Ausgabe für die Diözese Münster

Abschluss

Zum Abschluss haben wir zusammen das Lied „Wo die Liebe wohnt“ gesungen und gebärdet.

Die **Gebärdensprach-Dolmetscherinnen** beim Studientag waren:

Tom Temming und Vincent Schiprowski. Leider waren keine Menschen mit Gehörlosigkeit beim Studientag. Deshalb haben die Gebärdensprachdolmetscher nur den Gottesdienst in Gebärdensprache übersetzt.

Pressemeldungen zum Studientag:

„Wir brauchen ein größeres Engagement für Inklusion in den Pfarreien“

05.11.2019, 15:09 Uhr, Stadtdekanat Münster

Alle Menschen kennen das Wort Leistung. Aber meinen alle das gleiche, wenn sie von Leistung sprechen? Und welche Rolle spielt Leistung in der Kirche? Für Dr. Norbert Köster, früherer Generalvikar des Bistums Münster und Kirchenhistoriker an der Universität Münster, ist es einer der wichtigsten Grundgedanken Jesu, vor Gott nichts leisten zu müssen. „Es kommt darauf an, ihn und die Menschen zu lieben. Ich sehe es als eine Aufgabe der Kirche, an der Seite derjenigen zu sein, die dem Leistungsideal nicht entsprechen.“ Köster wird am Mittwoch, 20. November, beim 34. Studientag „Behinderung und Glaube“ in der Akademie Franz Hitze Haus in Münster zum Thema „Leistung und Inklusion – ein Widerspruch?“ sprechen. Er wird den Vortrag gemeinsam mit der Philosophin Dr. Katja Stoppenbrink aus Münster halten.

Aus kirchenhistorischer Sicht sei der Leistungsgedanke erst im 16. Jahrhundert aufgekommen und habe vor allem im 17. Jahrhundert eine große Rolle gespielt. „Die Kirche war damals im Bereich der Elitenförderung sehr engagiert – in Münster beispielsweise durch das Jesuitenkolleg“, erklärt der Kirchenhistoriker. Im 19. Jahrhundert, als die Kirche gesellschaftlichen Gegenwind erfahren habe, änderte sich der Schwerpunkt. „Die Kirche hat viele Einrichtungen für benachteiligte Menschen geschaffen, vor allem Ordensfrauen haben hier Großes geleistet“, sagt Köster.

Als Träger von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen stehe die Kirche heute im Zentrum der Leistungsgesellschaft. „Das ist eine wichtige Aufgabe, aber es kommt dabei sehr auf den Geist drauf an, in dem Menschen ausgebildet werden“, betont Köster. Denn nach christlichem Menschenbild sei nicht die Leistung das Entscheidende, sondern die Ausrichtung auf Gott. Genau in dieser Spannung stünden die Schulen in kirchlicher Trägerschaft, sagt der Theologe und mahnt: „Die Umsetzung der Inklusion ist eine große Herausforderung, weil sie nicht auf Kosten der benachteiligten Menschen durchgeführt werden darf.“

Herausforderungen gebe es außerdem in den Pfarreien. „Dort brauchen wir ebenfalls noch ein größeres Engagement für Inklusion“, fordert

Köster und nennt als Beispiel den Bereich der Ferienfreizeiten. Vor zwei Jahren habe darum der katholische DJK-Sportverband, genauer der Ortsverband Stadtlohn, den Ehrenamtspreis des Bistums erhalten, weil die DJK seit vielen Jahren integrative Ferienlager anbietet.

Beim Studientag „Behinderung und Glaube“, den die Akademie Franz Hitze Haus in Kooperation mit dem Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderungen im Bistum und dem Diözesancaritasverband veranstaltet, sollen Ideen für die Seelsorge mit Menschen mit Behinderungen entwickelt werden. Der Tag richtet sich ausdrücklich an Menschen mit und ohne Behinderung. Es wird eine FM-Anlage für Menschen mit Hörbeeinträchtigung zur Verfügung gestellt. Außerdem werden Gebärdensprachdolmetscher im Einsatz sein.

Anmeldungen für den Studientag, der um 9.30 Uhr beginnt und um 16 Uhr endet, können online über die Homepage www.franz-hitze-haus.de ausgefüllt werden.

Ann-Christin Ladermann

https://www.bistum-muenster.de/startseite_aktuelles/newsuebersicht/news_detail/wir_brauchen_ein_groesseres_engagement_fuer_inklusion_in_den_pfarreien

"Jeder von uns leistet viel"

21.11.2019, 12:02 Uhr, Bistum Münster

Bereits vor mehreren Monaten hat sich Klaus-Peter Bomba diesen Tag in seinem Kalender notiert. Der „Studientag Behinderung und Glaube“ ist seit vergangenem Jahr, als er zum ersten Mal in Münster mit dabei war, zu einem Pflichttermin geworden. „Die Atmosphäre hier ist schön, ein besonderer Tag für uns“, sagt er. Mit „uns“ meint er Menschen mit Behinderung, die an diesem Tag in der katholischen Akademie Franz Hitze Haus im Mittelpunkt stehen.

Bomba lebt im Elisabeth-Haus in Ennigerloh. Die Einrichtung gehört zum Christopherus-Haus, wo Menschen mit Behinderungen wohnen. Renata Kowalczyk, seelsorgliche Begleiterin in der Einrichtung, ist beim Studientag immer an der Seite der acht Bewohnerinnen und Bewohner aus Ennigerloh: „Ich konnte so viele mitnehmen, wie unser Bulli Plätze hat“, sagt sie lachend. Und die waren schnell vergeben. „Zum Teil haben wir Bewohner, die schon drei, vier Mal dabei waren – und immer wieder

gerne herkommen“, berichtet Renata Kowalczyk. Mit den Bewohnern feiert sie nicht nur regelmäßig Wortgottesdienste, sondern pilgert auch nach Telgte, fährt zu Katholikentagen – und eben zum „Studientag Behinderung und Glaube“ nach Münster. Der steht in diesem Jahr unter der Überschrift „Leistung und Inklusion – ein Widerspruch?“ und wird vom Franz Hitze Haus in Zusammenarbeit mit dem Referat Seelsorge für Menschen mit Behinderung im Bistum Münster und dem Diözesancaritasverband veranstaltet.

Doch bevor es inhaltlich wird, feiern die rund 120 Menschen mit und ohne Behinderung aus dem ganzen Bistum einen Gottesdienst in der Edith-Stein-Kapelle des Tagungshauses. „Gemeinsam bunt, gemeinsam stark, so gehen wir durchs Leben, Gott ist da mit seinem Segen“, singt auch Martina Wedderin begeistert mit. Sie lebt im Caritas-Wohnheim in Ascheberg und hat sich schon lange auf diesen Tag gefreut. „Es ist toll, dass es einen solchen Tag gibt. Er ist immer sehr gut vorbereitet“, sagt sie und kann bereits auf drei Studientage zurückblicken.

Was bedeutet eigentlich Leistung? Klaus-Peter Bomba und Martina Wedderin sind sich in der Frage einig: „Leistung heißt Arbeiten. Das ist besser als Zuhören, macht viel Spaß und man kann sich davon eben etwas leisten.“ Wie sich der Leistungsbegriff gewandelt hat, schildert der Kirchenhistoriker und frühere Generalvikar, Dr. Norbert Köster. „Der Leistungsgedanke spielte im 17. Jahrhundert eine große Rolle, als die Kirche mit der Elitenförderung sehr engagiert war.“ Als die Kirche im 19. Jahrhundert dann gesellschaftlich starken Gegenwind erfuhr, habe sich der Schwerpunkt geändert: „Dann wurden viele Einrichtungen für benachteiligte Menschen geschaffen. Vor allem Ordensfrauen haben hier Großes geleistet“, sagt Köster. Aktuell erfahre der Leistungsbegriff durch die Inklusion erneut einen Wandel. „Jetzt wird Leistung jedem ermöglicht und sehr individuell gesehen“, sagt er. Die Herausforderung sei es, Leistung nicht wieder zu einem Maßstab zu machen.

Die Philosophin Dr. Katja Stoppenbrink aus Münster konfrontiert die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer weiteren Frage: „Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie wenig oder nichts leisten können?“ Klaus-Peter Bomba, der in der Schreinerei der Freckenhorster Werkstätten arbeitet, kann sich zwar nicht an eine konkrete Situation erinnern, hat aber stets im Blick, dass der Kunde fristgerecht beliefert werden muss und mit dem Produkt zufrieden sein soll. „Etwas Druck gehört zur Arbeit dazu, wenn am Ende etwas fertig sein soll. Aber wir helfen uns gegenseitig und ich arbeite gerne im Team“, sagt der

Ennigerloher. Auch Martina Wedderin hat bei ihrer Arbeit in den Caritas-Werkstätten im Bereich Montage positive Erfahrungen gemacht: „Mein Chef sagt mir immer, ich soll lieber langsam arbeiten und dafür sorgfältig.“ Stoppenbrink schlägt einen inklusiven Leistungsbegriff vor: „Es kommt nicht auf einen Vergleich an. Jeder von uns kann etwas leisten und jeder leistet sehr viel.“

Am Nachmittag dürfen Bomba und Wedderin zwischen vier Workshops wählen. Sie entscheiden sich für das sogenannte „Godly Play“ („Gott im Spiel“), ein Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Dr. Delia Freudenreich aus Paderborn wendet die Methode am biblischen Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg an, das die Teilnehmer bereits am Morgen im Gottesdienst gehört haben. Holzfiguren unterstützen die Menschen mit und ohne Behinderung dabei, eigene Alltagserfahrungen zu deuten und ihrer ganz persönlichen Gottesvorstellung auf die Spur zu kommen. Für Bomba eine Bereicherung: „Das kannte ich noch nicht, ich habe viel Neues gelernt.“ Für ihn steht am Ende fest: „Nächstes Jahr bin ich wieder dabei.“

Ann-Christin Ladermann

https://www.bistum-muenster.de/startseite_aktuelles/newsuebersicht/news_detail/jeder_von_uns_leistet_viel